

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Millat, Ullrich: Eine Wanderung in das heimatliche Urstromtal der Elbe.

Eine Wanderung in das heimatliche Urstromtal der Elbe

Verweilen wir auf einer Fahrt von Perleberg nach Lenzen zwischen dem Ort Dergenthin und Laaslich und lassen die Landschaft zu uns sprechen. Sie kündigt von längst vergangenen Zeiten. Ihr ursprüngliches Gesicht wurde vor rund 600 000 Jahren geprägt, als gewaltige Eismassen, von Norden her vordringend auch unser Gebiet mit einer hohen Eisdecke überzogen. Mitgeführt wurden riesige Gesteinsmassen, Schutt und selbst große Gesteinsblöcke. Beim Abschmelzen der Eismassen blieben Geröll, Sand und Gesteine in verschiedenen Größen zurück. Der feine Sand wurde vom Schmelzwasser freigespült und vom Wind zu Dünen aufgeweht. Besonders an dem Ort, an dem wir uns heute befinden, können wir die versandete Landschaft betrachten. Sie ist mit Kiefern bestanden und gibt größtenteils unserer Landschaft das Gepräge. Jedoch auch die abfließenden Gewässer hinterließen ihre charakteristischen Merkmale und schufen typische Landschaftsbilder. In 15 bis 20 km breiten Betten flossen die Schmelzwasser der Eiszeit ab und hinterließen vielfach große Flächen feuchter Talniederungen. Vor einer solchen Talniederung befinden wir uns und sehen das Land mehr oder weniger steil in das Urstromtal abfallen. Vor ungefähr 200 Jahren waren diese Gebiete von dichtem Wald bestanden, der teilweise urwaldähnlichen Charakter trug. Heute sind große Teile dieser Waldungen abgeholzt und haben Naturwiesen Platz gemacht. Doch verlassen wir einmal die Chaussee und wandern ein wenig durch diese Landschaft, um sie so auf uns einwirken zu lassen.

Nur wenig werden große Teile dieser Wälder in ihrer Einsamkeit gestört und von Menschen beschritten, und auch dann nur zu bestimmten Zeiten, wenn das Holz geschlagen wird. Beim Kilometerstein 8,6 verlassen wir die Chaussee und steigen die steile Böschung hinab, wir sind kaum 100 Meter weit gegangen und schon merken wir unter uns sumpfigen Boden. Wir befinden uns in der Ebene, die in gleicher Höhe mit der Elbe liegt. Das Wasser fließt hier nie ab und selbst im trockenen Sommer steht hier unter den Moospolstern das Sumpfwasser. Das Unterholz ist dicht, und wenn man weiter vordringen will, vom Wege abweichend, so muß man manchen kleinen Graben überspringen und sich von Grasbülzen zu Grasbülzen fortbewegen. Große Flächen Torfmoos kleiden den Waldboden aus und dazwischen erheben sich die Wedel des Wurmfarnes. Im Laub und Unterholz

nistet eine reiche Vogelwelt und der vielstimmige Gesang begleitet uns auf unserer Wanderung. Lassen wir für einen Augenblick das Konzert auf uns einwirken und lauschen diesen Tönen. Es ist erstaunlich, welche klangschönen, kräftigen Melodien mancher kleine Vogel vorspricht. Aber auch im Unterholz wird es dann und wann lebendig, denn ein Schwarzkittel fühlte sich in seiner Einsamkeit gestört und verläßt sein Lager. Wir begneten schon mancher Sule. Diese Spuren weisen auf die Anwesenheit von Wildschweinen hin. Aber auch die Pfade der Rehe kreuzen wir, und wenn wir aus dem Wald einen Blick auf eine der eingeschlossenen Wiesen werfen, so erblicken wir darauf äsende Rehe, die sich hier in der Einsamkeit sicher und geborgen fühlen. Jedoch bevor wir das Unterholz verlassen, wollen wir noch eine seltene Pflanze bewundern, die in unserem Heimatkreis sehr selten zu finden ist. Es ist der zierliche, rundblättrige Sonnentau, eine fleischfressende Pflanze. Betrachten wir sie einmal näher, so können wir erkennen, daß sie eigenartige karminrote Wimpern auf den Blättern hat. Sie tragen an der Spitze ein Drüsenköpfchen, das mit einem klebrigen Stoff überzogen ist. Das Blatt leuchtet wie eine Blüte und lockt Insekten an. Sie kleben fest, und nun bewegen sich von allen Seiten die Drüsenhaare auf das Insekt zu, umschließen es und saugen es aus. Zurück bleiben nur die Chitinreste, die wir als unverdaute Rückstände noch auf den anderen Blättern finden. Mit einem kleinen Insekt können wir dieses Experiment schnell einmal durchführen. In unmittelbarer Nähe dieser seltenen Pflanze finden wir noch ein anderes unter Naturschutz stehendes Gewächs und zwar die Glockenheide. Sie ist immergrün und nur noch recht selten in unserer Heimat.

Doch verlassen wir das sumpfige Gelände und gehen wir um das Forsthaus Kuhwinkel herum, so stehen wir plötzlich vor einem Buchenwald. Die Dämmerung, die Stille und das schöne Grün der Blätter geben diesem Teil des Waldes einen ganz besonderen Reiz. Man läßt sich gern von dieser Stille einfangen und bewundert die wenigen Sonnenstrahlen, die durch das dichte Laub bis zum Boden vordringen. Am Rande dieses Waldes steht zwischen mächtigen Eichen der Königsfarn, einer unserer schönsten Farne, der leider sehr selten geworden ist. Wenden wir unseren Blick dem Forsthaus zu, so erblicken wir einen Teich mit einer kleinen Insel, dicht umgeben von hohen Bäumen. In diesem kleinen Gewässer blüht die weiße Seerose und verleiht auch diesem dunklen flachen Gewässer seinen besonderen Reiz.

Jetzt verlassen wir den Wald und stehen auf dem Bentwischer Wege. Links und rechts befinden sich feuchte Wiesen, auf denen im April und Mai der Kiebitz sein Gehege hat und der jetzt mit seinem Ruf die Luft erfüllt. Doch auf diesem Wege können wir manches Schöne und Seltene, was unserem Auge nicht täglich geboten wird, beobachten. Hier steht eine schwedische Mehlbeere, dort eine echte eßbare Kastanie oder in der Hecke finden

wir das selten schön und kunstvoll gebaute Nest der Schwanzmeise oder des Zaunkönigs. Dann nähern wir uns allmählich wieder dem Walde und sehen links und rechts wieder Wasser. Es ist der Kranichsteich. Zur jetzigen Jahreszeit bietet er einen besonders schönen Anblick. Die weißen Blüten des Wasserhahnenfußes überziehen große Teile der Wasseroberfläche. Diese werden von der mattrosa Blüte der Wasserfeder überragt. In unzugänglichem Sumpf, der von Binsen, Schilf und Sumpfgräsern bestanden ist, nistete selbst in den letzten Jahren noch ein Kranich, auch Fischreiher stehen hier häufig und lauern am Wasser auf Beute. Die Ufergebiete werden von den Bismarratten und Wasserratten zerwühlt und die Wildenten finden hier ihre besten Nistplätze. Selbst im härtesten Winter friert ein Teil des Teiches nicht zu, denn eine warme Quelle speist dieses Gewässer. Zur Zeit des Vogelzuges landen in der Nähe des Kranichteiches die Kraniche und ruhen sich hier von ihrem langen anstrengenden Flug aus. Ihr Geschrei ist dann weit zu hören. Am nächsten Tag fliegen sie weiter und machen anderen Zügen Platz. Dieser Landeplatz wird in jedem Jahr mit gleicher Regelmäßigkeit besucht. Er liegt geschützt, von Wald und Unterholz umgeben, und bietet so den scheuen Kranichen Schutz.

Noch eine Besonderheit wollen wir uns ansehen, ehe wir unsere Wanderung abschließen. Es ist eine mächtige Kiefer „Bertkaus Torm“. Vier Kinder sind erforderlich, um den mächtigen Stamm umfassen zu können. Eine mächtige Krone überdacht große Teile des Unterholzes. Diese Kiefer ist nach einem Förster benannt, der hier vor hundert Jahren wohnte. Das Forsthaus ist längst verschwunden und auch an seiner Stelle stehen Kiefern, Eichen und Buchen. Die mächtige Kiefer hat aber die Zeit überstanden. Sie war damals schon ein großer Baum und blieb als Überständer stehen, als der übrige Wald abgeholzt und neu bepflanzt wurde. Heute ist diese Kiefer ein besonderes Naturdenkmal, das unsere Landschaft bereichert.

Noch andere schöne Blicke ließen sich in unsere wenig bekannte aber schöne Landschaft tun. Doch das wollen wir dem Wanderer selbst überlassen. Soll er sich selbst gefangen nehmen lassen von der Schönheit unserer Heimat, und soll er selbst die Zeugen der Vergangenheit erkennen und sich von dem Gegenwärtigen beeindruckt lassen.